Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 21

Artikel: Mörderin aus Mitleid
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621509

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der berühmte Verteidiger Gorot-Maffieri war in grosser Form. Das Publikum raste, die Geschworenen schluchzten, die Richter schneuzten sich, und der berufsmässig verhärtete Staatsanwalt, der eben noch donnernd den Kopf Germaine Martins verlangt hatte, musste jetzt eine Träne zerdrükken, die über seine sonst so erbarmungslose Wange perlte.

Germaine Martin sass blass, blond und vergrämt zwischen den Gendarmen, den Kopf gesenkt, die Schultern zusammengezogen. Man sah förmlich, wie sie unter der Last ihres ungeheuren Schicksals erliegen wollte.

«Und was war ihr Verbrechen?» Die Stimme des Advokaten klagte wie ein Cello. «Eine Tat der Liebe, des tiefsten Mitleidens. Sie konnte die Qualen ihrer Mutter nicht mitansehen, ihr Herz blutete und zitterte, aber ihre Hand war ruhig, als sie dem liebsten, dem einzigen Wesen, das sie auf Erden besass, den erlösenden Trank reichte.»

Es war eine Injektion gewesen, mit der Germaine Martin ihre Mutter getötet hatte, aber Gorot-Maffieri fand, dass ‹Trank› viel plastischer war.

«Und diese Offenbarung höchster Selbstentäusserung», fragte er, den Kopf auf die linke Schulter geneigt, «diese Handlung, echtester Menschlichkeit voll, könnten Sie bestrafen?»

Nein, das glaubte der Advokat nie und nimmermehr; entrüstet wehrte er sich mit den beiden, bekannt ausdrucksvollen Händen dagegen, dass ein solcher Gedanke jemals ein Geschworenenhirn gestreift haben sollte. Schützend breitete er die flatternden Aermel über die Angeklagte, die er als Muster hilfsbereiter Kindesliebe pries.

«Wir alle wären einst glücklich, wenn eine zarte, gütige Hand in den Stunden der letzten Pein uns erlöste, damit wir, von sanften Träumen gewiegt, in jenes unbekannte Land hinübergleiten, aus des' Bezirk, wie der Dichter sagt, kein Wand'rer wiederkehrt.»

Gorot-Maffieri genoss die lange Stille der Ergriffenheit, die seinen Worten folgte, mehr als den geräuschvollsten Beifall.

Und was nachher kam, war lediglich eine Formalität. Germaine Martin wurde selbstverständlich freigesprochen, und das Publikum jubelte ihr zu, als sie am Arm ihres Verteidigers den Justizpalast verliess.

Sehr sympathisch berührte es die Reporter, dass das arme Mädchen kaum den Schimmer eines Lächelns aufbrachte. Was konnte ihr, nach ihrem Erlebnis, das Urteil der Menschen bedeuten?

«Und jetzt wollen wir uns um ihre Zukunft kümmern», erklärte Gorot-Maffieri den drängenden Journalisten.

Das war das Stichwort für die Filmdiva Carmen de la Cierda, die spontan, wie sie alles tat, was sich vor einem Publikum abspielte, den Kreis durchbrach.

«Göttlich, Maître, einfach göttlich waren Sie! Ich bin noch ganz verzaubert!» Ein wenig Puder, vor

N. O. Scarpi

Mörderin aus Mitleid

dem Taschenspiegel richtig verteilt, half der Diva in die Wirklichkeit zurück. «Und Sie, mein Kind, erlauben Sie, dass ich Sie umarme; auch Sie waren ausgezeichnet! Welch ein Schicksal! Welch eine Haltung! Sie sind allein auf der Welt? Das darf nicht sein! Kommen Sie, Sie werden bei mir leben, ein neues, schöneres Dasein beginnt für Sie! Wir werden Schwestern sein!»

Germaine Martin wusste noch nicht recht, wie ihr geschehen war, da sass sie schon in einem üppigen Hispano Suiza und rollte dem neuen, schöneren Dasein entgegen.

Die Abendblätter brachten spaltenlange Berichte, brachten Photographien der drei Hauptbeteiligten; jeder allein, dann Angeklagte und Advokat, Advokat und Filmdiva, Filmdiva und Angeklagte, und schliesslich die rührende Gruppe vor dem Justizpalast. Einige Tage später verbreitete sich die Nachricht, dass Carmen de la Cierda einen glänzenden Antrag von Hollywood erhalten habe und bei den Silverstone Brothers ‹Die Tat der Gwendolyn Smith› spielen werde, einen Film, dessen Stoff die bekannte Affäre Germaine Martin bilde. Bei dieser Gelegenheit wurde noch einmal der ganze Fall mit vielen, zum Teil ganz neuen Einzelheiten erzählt und die Grossherzigkeit gerühmt, mit der sich Carmen de la Cierda der Muttermörderin aus Mitleid angenommen habe.

*

Ein Jahr war vergangen, da erschien Carmen de la Cierda persönlich wieder in Paris zur ersten Aufführung des Films. Ihre Freunde umringten sie, es war ein grosser Erfolg, sie strahlte und blitzte nach allen Seiten.

«Mein Kollege im Film hat es besser als ich», begrüsste sie der Rechtsanwalt Gorot-Maffieri. Denn selbstverständlich endete der Film damit, dass Verteidiger und Freigesprochene ein Paar wurden. «Der Liebhaber hat den Advokaten so gut gespielt, dass ich Lust hätte zu beweisen, wie gut auch ein Advokat einen Liebhaber spielen kann.»

Er küsste ihr ausführlich die Hand, die Umstehenden zogen sich diskret zurück, und die Diva liess sich von Gorot-Maffieri in eine stille Ecke führen.

«Was ist denn übrigens aus unserm Schützling geworden?» fragte er. Carmen de la Cierda sah leicht verlegen drein, was ihr selten zustiess.

«Sie ist nicht mehr bei mir», sagte sie schliesslich. Der Advokat war sehr erstaunt.

«Und ich dachte doch . . .»

«Sie werden mich gewiss verstehn», fuhr Carmen schnell fort und legte die Hand beruhigend auf seinen Arm. «Ich will Ihnen das erklären.» Und nach einer kleinen, der Spannung entsprechenden Pause begann sie:

«Anfangs ging alles gut; sie ist ja so ein liebes, bescheidenes Wesen, so voll Mitgefühl. Man durfte vor ihr gar nicht von Krankheit und Schmerz sprechen, so stark empfindet sie alles, was andern geschieht. Einmal, als ein Gast der das nicht wusste, irgendeine endlose Geschichte von einem gleichgültigen Menschen erzählte, der an Hautjucken leidet, da brach sie in lautes Schluchzen aus und rief: ‹Der Arme! Und kann ihm denn gar nicht geholfen werden?› Wir sassen erschüttert. Welche Wunden mochte die harmlose Krankheitsgeschichte in ihr aufgerissen haben! Aber als sich der Fall noch zweimal wiederholte, versuchte ich ihr doch schonend beizubringen, dass sie vielleicht ein wenig übertreibe. Sie verstand mich sofort, aber es sei stärker als sie, erklärte sie. ‹Ich kann nicht leiden sehen›, weinte sie. Und das mussten wir achten, so gut es ging. Doch dann kam das Unglück. Ich hatte in einem Film eine Tierbändigerin zu spielen, es war ganz gefahrlos, die Szenen im Käfig wurden natürlich mit einer richtigen Bändigerin gedreht. Nur einmal musste ich mich mit einem kleinen Leoparden balgen, einem entzückenden Tier und zahm wie ein Kaninchen. Aber gerade, wie ich mich wegdrehte, schlägt die dumme Bestie im Spiel mit der Pfote nach mir und kratzt mich blutig.»

«Wo?» fragte der Advokat interessiert.

«Ich sagte Ihnen ja, dass ich mich abgewendet hatte.» Carmen de la Cierda lachte silbern. «Aber das gehört durchaus nicht zur Sache.»

«Für den Kriminalisten ist es immer wichtig, den Tatort genau zu kennen», versicherte Gorot-Maffieri galant.

Die Diva wurde bald wieder ernst.

«Es war wirklich nicht der Rede wert. Aber die Firma machte grossen Lärm, denn sie fand, dass das eine Riesenreklame gäbe. Sie wissen doch, mein lieber Freund, wie wenig mir selbst an solchen Dingen gelegen ist.»

Das allerdings wusste der Advokat.

«Nun, die Sache war lächerlich und harmlos, aber doch ziemlich schmerzhaft. Sehr geduldig bin ich ja nicht, und es ist auch kein Vergnügen, acht Tage lang nur stehn oder auf dem Bauche liegen zu können. Germaine Martin pflegte mich, aufopfernd, wie sie alles tut. Sie schlief nicht, sie sass nächtelang neben mir, machte mir Umschläge, las mir vor, gab mir meine Medizin. Man lässt sich gern verwöhnen, nicht wahr, aber ihr Mitleid war allzu gross. Es kann sein, dass ich mehr klagte, als es meine Wunde verdiente, sicher ist, dass meine Klage neben Germaines Jammer völlig verschwand. Sie war ganz fassungslos, sie schluchzte und stöhnte, es war kaum auszuhalten, wie sie meine gemeinen Schmerzen durch ihr Mitgefühl veredelte. Ich schämte mich geradezu, schliesslich war sie doch eine öffentlich anerkannte Märtyrerin des Mitleids. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Und als ich sie eines Abends sah, die Schachtel mit den Schlafpulvern in der Hand, von denen ich eines nehmen sollte, um eine ruhige Nacht zu haben, da wurde mir klar, dass wir uns trennen mussten.»

«Sie werden doch nicht behaupten . . . ?»

«Dass sie mich aus lauter Mitgefühl dauernd einschläfern wollte? Mein Gott . . . es war vielleicht nur eine Einbildung, aber, was wollen Sie, einmal hat sie es doch schon getan. Und Ihr amerikanischer Kollege würde den Geschworenen drüben bestimmt das Nötige erzählt haben; wenn auch nicht so eindrucksvoll wie Sie! Wie nannten Sie doch die Angelegenheit? Eine Offenbarung echtester Menschlichkeit. Und das, weil ein süsser, kleiner Leopard mich . . . am Rücken gekratzt hatte . . . geben Sie zu, dass mich das nicht mehr trösten könnte.»

Das tat der Advokat schweigend.

Nach einer Weile fragte er: «Und jetzt? Sie haben sie doch nicht einfach fallen lassen, weil sie zu mitleidig war?»

«O nein», erklärte Carmen unbefangen. «Ich habe sie als Pflegerin bei meinem Onkel untergebracht, dem alten Gaillardin.»

«Dem Besitzer des Warenhauses?»

«Ja. Wussten Sie nicht, dass ich seine Nichte bin? Er ist achtzig Jahre alt, kinderlos und klagt über alle möglichen Krankheiten. Ich glaube, dass unser Schützling genau das ist, was er braucht.»